

paranormal

die VOGTEI
pit vogt

**GHOST
HUNTER**

U.S.

INHALT

Erdbeben
Der Zeuge
Unfall
Friedhof
Geisterhaus
Der Engel
Gruselfahrt
Die Sängerin
Ein Wunder
Spuk
Die verschwundene Leiche
Der schwarze Vogel
Der Autor
Die böse Frau
Das Licht
Der schwarze Schleier
Jenny
Das Grauen
Ashley
Lucille
Nick
Jack
Asteroiden
Ron

Thomas
Taxi
Die Blues-Bar
Mary
Lane
Sam
Tom
Amy
Kim
Das Bakterium
Der erfolglose Autor
Claas
Shila
Agnes
Gina
Die Geburt
Lisa
Larry
Der Würstchenverkäufer
Gruselwald
Der Silvesterengel
Die Kamera

Erdbeben

Oftmals gibt es Dinge im Leben, die wir uns nicht erklären können. Manchmal handeln wir nach speziellen Mustern, ohne dass wir sie kennen oder verstehen. Irgendwann, wenn wir diese Phase überwunden haben, wundern wir uns, dass wir so und nicht anders gehandelt hatten.

Seit zwei Jahren lebte Sally nun schon in ihrer kleinen Mietwohnung. Die beiden Zimmer reichten ihr vollkommen aus. Nachdem ihr Mann bei einem tragischen Autounfall verstorben war, hatte sie sich hierher zurückgezogen. Die Ruhe in diesem winzigen Domizil mitten in der riesigen Stadt *San Francisco* genoss sie sehr. Bis zu diesem Tag, an welcher sie eine seltsame Unruhe beschlich. Aus unverständlichen Gründen begann sie, Dinge aus ihrem Schlafzimmer heraus zu räumen. Zuerst einige kleinere Gegenstände. Später einen Stuhl und eine Kommode. Sie konnte sich ihr Handeln nicht erklären, glaubte, so langsam verrückt zu werden. Hatte sie am Ende den Tod ihres geliebten Ehemannes nicht verkraftet? Oder woran lag es wirklich?

Sie zwang sich zur Ruhe, wollte den Drang vergessen. Doch vergeblich. Kaum saß sie auf dem Sofa, um sich einen Film im Fernsehen anzuschauen, kam wieder dieses merkwürdige Kribbeln. Sie musste einfach ins Schlafzimmer, um es auszuräumen. Irgendwann arrangierte sie sich mit diesem Gedanken und räumte das gesamte Schlafzimmer restlos leer. Selbst das Bett stellte sie ins Wohnzimmer. Als der Raum völlig ausgeräumt war, kehrte wieder Ruhe in ihre Seele. Doch was nutzte ihr der leere Raum? Unmöglich konnte sie die schönen Schlafzimmermöbel im Wohnzimmer

stehen lassen. Und zum Verkaufen waren sie ihr zu schade. Zu sehr hing sie an den alten Möbeln, die sie sich damals zusammen mit ihrem Mann angeschafft hatten.

Eines nachts wurde sie von lautem Getöse aus dem Schlaf gerissen. Es rumpelte und knackte und in ihr keimte der Verdacht, dass es ein Erdbeben sein musste. Das Getöse wurde stärker und stärker. Schließlich wackelte das ganze Haus. Die Möbel wackelten und schoben sich ineinander.

Panisch sprang sie aus ihrem Bett. Aber es war zu spät. Sie konnte die Wohnung nicht mehr verlassen. Die Schlafzimmermöbel, welche sie vorübergehend im Wohnzimmer deponiert hatte, versperrten ihr den Weg. Sie schoben sich vor die Tür und vors Fenster. Nur ihr Bett blieb unberührt. Immer dichter schoben sich die alten Möbel ineinander und bildeten einen Ring um ihr Bett.

Plötzlich gab es einen ohrenbetäubenden Knall, der das ganze Haus erschütterte, dann wurde es ruhig.

Sally hatte sich auf ihr Bett gekniet und sich die Zudecke über den Kopf gezogen. Sie rechnete schon mit dem Schlimmsten. Doch nichts geschah. Vorsichtig legte sie die Zudecke aufs Bett zurück und stand auf.

Stöhnend und mit zitterigen Händen schob sie die Schränke auseinander und bahnte sich einen schmalen Weg. In der Diele sah es aus, als ob ein Orkan gewütet hatte. Die Lampe war von der Decke gefallen und die Garderobenschränke hatten beim Umfallen die Wohnungstür aufgebrochen. Das Treppenhaus war eingestürzt. Überall an den Wänden klafften lange breite Risse. Heraus gebrochene Ziegel lagen auf den Läufern. Auf den heruntergefallenen Bildern hatten sich Unmengen an Putz und Staub niedergelassen. Sally starrte auf die Überreste ihrer Wohnung.

Doch als sie ins Schlafzimmer schaute, erschrak sie fürchterlich. Der gesamte Fußboden war eingestürzt und dort wo einst ihr Bett stand, klaffte ein riesiges Loch.

Stunden später wurden sie und noch vier Überlebende aus dem baufälligen Haus gerettet. Sie zog in ein kleines Haus

auf dem Lande. Ihre alten Möbel nahm sie mit und hütete sie wie ihren Augapfel. Umgeräumt hatte sie seit ihrem Einzug dort draußen nie wieder ...

Der Zeuge

James war beschuldigt, zwei Frauen zuerst um ihr Vermögen gebracht und dann auf grausame Art umgebracht zu haben. Nun saß er vorm Schwurgericht und die Anwesenden warteten gespannt auf das Urteil.

Doch James wäre nicht James, wenn er sich nicht noch etwas einfallen ließe. Er hielt kurzerhand seinen ihm zugewiesenen Strafverteidiger für befangen und holte sich einen befreundeten Anwalt, der ihn für eine gehörige Summe freikaufen sollte. Und so wurde auch diese Sitzung wie schon die vorangegangenen Sitzungen vertagt. James schien sich darüber zu freuen, denn jeder Tag, der nutzlos verging, gab ihm ein Stück mehr die Chance, frei gesprochen zu werden. Denn der Richter war schon alt und wollte seinen allerletzten Fall möglichst schnell und ohne großes Aufsehen über die Bühne bringen. James wusste das genau, denn er hatte ja das Geld der Ermordeten und konnte seinen geldgierigen Anwalt mit solcherlei Detektivarbeit beauftragen.

Nur die Angehörigen der Opfer wurden von Verhandlung zu Verhandlung schwächer. Als endlich die nächste Verhandlung begann, schaute der Richter bereits angespannt auf die Uhr. Und als schließlich James vermeintliche und bestochene Zeugen auftraten, grinste der nur. Er war sich vollkommen sicher, dass er diesen Prozess gewinnen würde.

Als die Geschworenen im Gerichtssaal erschienen, um den Anwesenden ihr Urteil mitzuteilen, frohlockte James bereits. In den Augen des Richters entdeckte er Langeweile und die Hoffnung, diese letzte Verhandlung seiner Laufbahn ordnungsgemäß und schnell abzuschließen.

Die Geschworenen erhoben sich und James spürte, dass er nur noch gewinnen konnte. Und schließlich verkündeten die Geschworenen ihr Urteil: *Unschuldig!*

Erleichtert sackte James zusammen. Sein Rechtsanwalt fing ihn gerade noch rechtzeitig auf, bevor er auf den kalten Fußboden fiel. Lachend und auf dem Fußboden liegend bedankte sich James kaltschnäuzig und nickte höhnisch den Angehörigen der Opfer zu. Die konnten nicht fassen, was da eben passierte. Einige schrien: „*Mörder!*“, anderen wurde es einfach nur übel. Und es schien ganz seltsam, denn James klopfte seinem Rechtsanwalt dankbar auf die Schulter und grinste ihn an. Und der freute sich, denn ihm waren einige Tausend Dollar aus James Diebesgut sicher.

Die beiden verließen frohgemut das Gerichtsgebäude und der Rechtsanwalt fuhr James zur Bank, wo dieser sich einen gehörigen Batzen seines erlogenen und gestohlenen Geldes abholen wollte, um es dem Anwalt als Dankeschön zu geben.

Als James die Bank betrat, holte er tief Luft und schritt mit stolz geschwellter Brust durch die riesige Schalterhalle. An einem Kassenschalter wollte er sich gerade hunderttausend Dollar abholen, da schrie jemand hinter ihm: „*Los, Geld raus und hinlegen! Das gilt für alle hier!*“

James bekam einen derartigen Schreck, dass er sein bereits erhaltenes Geld auf den Boden fallen ließ. Der Räuber brauchte sich nur noch zu bedienen. Als sich James nicht gleich auf den Boden legte, schlug ihn der Räuber mit seinem Revolver brutal nieder. Dabei fiel James der seltsame silberne Ring am kleinen Finger des Räubers auf. Er stellte einen Totenkopf dar und war ziemlich groß. Doch es stürmten noch zwei weitere maskierte Räuber in die Bank. Und die sicherten sämtliche Türen. So konnte der dritte Gangster in aller Ruhe das Geld und den Schmuck der Opfer einsammeln.

Als er den letzten Dollarschein eingesteckt hatte, wollte er die Schalterhalle schnellstens wieder verlassen. Er gab

seinen beiden an der Tür stehenden Kumpanen ein Zeichen und die rannten hinaus und sicherten den Weg bis zu ihrem Wagen. James schien nur darauf gewartet zu haben. Gerade als der Räuber die Bank verlassen wollte, sprang er von hinten auf ihn zu und packte ihn am Bein. Der Räuber stolperte und fiel zu Boden. Doch er wollte das Geld nicht so leicht wieder herausrücken. Und so kam es zu einem kurzen Kampf.

Plötzlich löste sich ein Schuss!

Die Kunden erstarrten in ihrer Liegeposition und hielten sich vor Schreck die Hände über den Kopf und das Schalterpersonal starrte auf die beiden Männer, die regungslos am Boden lagen. Waren sie nun beide tot? Schließlich erhob sich der Räuber und floh. James blieb regungslos am Boden zurück. Als der Notarzt eintraf, stellte der nur noch James' Tod fest.

Es war James Rechtsanwalt, der sich am darauf folgenden Morgen die Tageszeitung an einem Kiosk geben ließ. Schon auf der Titelseite erkannte er seinen ehemaligen Klienten. Und als er dann noch las, dass dieser James ein Opfer eines Banküberfalles war, traf ihn beinahe der Schlag. Aber nicht etwa, weil er so traurig über James' Ableben war. Nein, vielmehr war er sauer, weil er nun nicht zu seinem Anteil kam, den ihm James nach der gewonnenen Gerichtsverhandlung versprochen hatte.

Zwei der Räuber wurden gefasst und es stellte sich heraus, dass es sich um die beiden Ehemänner der Frauen handelte, die James vor Monaten ermordet hatte. Als James Tage später in aller Stille beigesetzt wurde, war es eisig kalt und der Sturm peitschte den Regen über die Grabstellen. Zur Beisetzung von James Urne kam nur ein einziger Gast. Der alte, schwarz gekleidete Mann sprach kein Wort und trug trotz des schlechten Wetters eine schwarze Sonnenbrille. Außerdem trug er einen merkwürdigen silbernen Ring am kleinen Finger. Dieser Ring zeigte einen Totenkopf und als James unter der Erde war, verließ der

Mann sofort wieder den Friedhof. Dabei nahm er seine Sonnenbrille ab. Darunter stachen zwei rote Augen durch die Düsternis und zwei seltsame Erhebungen formten sich unter seinem breitkrempigen schwarzen Hut ...

Unfall

Ray war Bürgermeister einer kleinen Gemeinde. Er war nicht sehr beliebt und er hatte nur eines im Sinn: möglichst schnell recht viel Geld zu scheffeln. Dafür sann er sich die gemeinsten Dinge aus. Um das Stattdesäckel und damit auch seine eigene Tasche zu füllen, stellte er sogar auf Waldwegen Blitzgeräte auf. So kassierte er all die Fahrradfahrer ab, die auf den Waldwegen radelten und wurde immer reicher und reicher.

Schließlich ordnete er sogar an, dass man ihm die gesamten Einnahmen, welche man den Bürgern in Form von erfundenen Steuern aus den Taschen zog, auf sein eigenes Konto überweisen sollte. Die Bürger hatten von alledem nicht die blasseste Ahnung, wunderten sich nur, dass ihre kleine Stadt mehr und mehr verkam.

Schon bald gab es weder ein Schwimmbad noch einen öffentlichen Park. Doch Ray wurde immer gieriger. Er dachte schon darüber nach, sich die Einnahmen der Kirche anzueignen. Doch zunächst kaufte er sich einen richtig teuren Luxuswagen von dem bereits ergaunerten Geld. Damit fuhr er jeden Morgen vor sein Rathaus und ließ sich sogar mit seinem neuen Auto fotografieren. Jeder sollte sehen, wie reich er doch war.

So achtete er natürlich auch nicht auf die Geschwindigkeit, wenn er mit diesem Fahrzeug übers Land brauste. Er brauchte sich ja auch nicht zu fürchten, denn er hatte längst alle Polizeistreifen bestochen. Und so war er auch auf der Landstraße der King.

Eines Abends jedoch schien alles anders zu werden.

Gerade war er daheim angekommen und wollte seinen Wagen in die mit Marmor ausgelegte Garage fahren, da

bemerkte er, dass er seine Aktentasche im Büro in der Stadt vergessen hatte. Stöhnend ließ er sich in die weichen Ledersitze fallen und raste noch einmal los. Es hatte zu regnen begonnen und die Landstraße war rutschig und feucht. Und da es Herbst war, lag eine Menge Laub auf der nassen Fahrbahn. Ray raste wie ein Irrer übers Land und näherte sich einer steilen Kurve. Er übersah die Pfützen und als er die Kurve nicht mehr schaffte, trat er aufs Bremspedal.

Auf der Straße fuhr jedoch nicht nur er. Inmitten der Kurve befand sich in diesem unseligen Moment auch ein Radfahrer, der nicht mehr ausweichen konnte. Rays Wagen reagierte nicht auf die Bremse, rutschte über die Straße und rammte den Fahrradfahrer. Der fiel zu Boden und rührte sich nicht mehr.

Ray hatte natürlich einen fürchterlichen Schreck bekommen. Er stieg aus und schaute nach dem Fahrradfahrer. Der lag regungslos neben seinem total verbeulten Fahrrad und rührte sich nicht. Ray starrte auf den Mann und dann auf sein Fahrzeug. Die gesamte Frontpartie war eingedrückt. Und plötzlich bekam er es mit der Angst zu tun, sprang ins Fahrzeug zurück und raste mit quietschenden Reifen davon. Noch einmal schaute er in den Rückspiegel, vergewisserte sich, dass ihm auch niemand folgte. Offenbar hatte er Glück gehabt und war nur mit dem Schrecken davongekommen. Sein Wagen jedoch schien das Ganze nicht so schadlos überstanden zu haben. Die Lenkung musste irgendeinen Schaden davongetragen haben. Ständig zog das Fahrzeug nach links.

Er verringerte die Geschwindigkeit und kam ungesehen bis in seine Garage. Doch immer wieder sah er den Verunglückten vor sich, den er auf der Straße liegen gelassen hatte. Sollte er nicht doch die Polizei oder wenigstens einen Notarztwagen rufen? Doch was wäre, wenn man seine Stimme erkannte? In wenigen Wochen fanden Wahlen statt. Wenn sein Unfall bekannt würde, dann

wäre er erledigt. Und dann wäre es aus mit seinem schönen Leben und dem ganzen Geld, welches er sich bis dahin unbemerkt in die eigene Tasche wirtschaften konnte.

Er spürte, wie ihm der Atem stockte. Mit zitternden Händen griff er zum Telefonhörer und wählte die Nummer der Polizei. Aber dann siegten die Angst und die Schmach, alles verlieren zu können. Er legte wieder auf und rief einen Ganoven im Nachbardorf an, den er schon oft für seine miesen Zwecke missbraucht und gut dafür bezahlt hatte. Er bot ihm viel Geld an, wenn der seinen Wagen notdürftig reparierte und ihn wiederherrichten würde. Der Gauner holte den Wagen noch in der gleichen Nacht.

Und am nächsten Morgen war Ray zehntausend Dollar leichter und sein Wagen frei von allen Unfallspuren.

Mit hoch erhobenem Haupte fuhr er in sein Rathaus und ließ sich großmütig von seiner Sekretärin die neuesten Meldungen aus der Region mitteilen. Als die von dem schweren Unfall auf der Landstraße berichtete, wurde Ray ganz blass. Und als sie ihm auch noch mitteilte, dass der Radfahrer nur noch tot geborgen werden konnte, fühlte er sich sogar ein wenig schuldig. Doch er überspielte das sehr professionell hinter seiner beispiellosen Arroganz und seiner Boshaftigkeit. Zunächst wollte er zu seinem Autohaus, um den reparierten Wagen in Zahlung zu geben und sich umgehend einen neuen Wagen zu kaufen.

So fuhr er los und der Autohändler kaufte ihm den Wagen sofort ab. Da der Autohändler dieses Modell jedoch nicht mehr auf Lager hatte, musste Ray in eine andere Stadt fahren, um dort nach diesem Modell zu suchen. Er fand einen Autohändler, der exakt dieses Modell im Angebot hatte und schon am nächsten Tag konnte Ray das neue Fahrzeug abholen. Er glaubte, damit wären alle Spuren, die vielleicht doch noch auf ihn hinweisen konnten, endgültig beseitigt.

Am darauf folgenden Tag ließ er sich von seiner Sekretärin in die Stadt fahren. Sein neues Fahrzeug glänzte im

Sonnenlicht und er freute sich, endlich losfahren zu können. Da es das gleiche Modell war, musste er sich auch gar nicht erst umgewöhnen. Er stieg ein und brauste los.

Seine Sekretärin, die eigentlich hinter ihm herfahren wollte, bis sie vorm heimischen Rathaus eintrafen, kam einfach nicht mehr hinterher. Zu schnell hatte sie Ray aus den Augen verloren. Doch sie hatte ja ohnehin nichts zu melden. Und selbst, wenn Ray geblitzt würde, dann bekäme er keine Strafe. Er hatte ja alle bestochen und musste nichts befürchten. So rekelte er sich selbstzufrieden und hochnäsiger in seinem butterweichen Ledersitz. Er begutachtete die neue Wurzelholzverkleidung, die überall in seinem neuen Wagen angebracht war. Und er schaute aus den getönten Scheiben hinaus auf die Straße. Seine Stereoanlage spielte seine Lieblingssongs ab und er fühlte sich so richtig gut.

Als er an der Stelle vorüberkam, an welcher er den Radfahrer überfahren hatte, schaute er nur einmal kurz in den Straßengraben. Doch er war sich seiner Sache derart sicher, dass ihm dieses Erlebnis schon bald und viel zu schnell entfiel. Er wollte einfach nicht mehr daran denken und drückte noch einmal recht kräftig auf die Tube. Der Wagen raste los und Ray lauschte verzückt dem kraftvollen Sound des Motors.

Plötzlich jedoch bemerkte er, dass die Lenkung nicht mehr richtig funktionierte. Immer wieder zog es das Auto auf die Gegenfahrbahn. Sollte dieser Wagen etwa kaputt sein? Ray wollte anhalten, doch aus irgendeinem Grund funktionierten auch die Bremsen nicht. Wie wild trat er auf das Bremspedal, doch es regierte nichts. In Panik zog er die Handbremse, aber auch die schien wohl einen Defekt zu haben. Der Wagen wurde schneller und schneller und Ray trieb es den Angstschweiß auf die Stirn. Die Luft wurde ihm knapp und es kam so, wie es kommen musste. An der nächsten Biegung kam der Wagen von der Straße ab und raste gegen einen dicken Baum.

Durch den heftigen Aufprall wurde Ray aus dem Wagen geschleudert und verlor das Bewusstsein. Seine Sekretärin, die Minuten später an der Unfallstelle eintraf, fand ihn leblos im Straßengraben liegend vor. Der später eintreffende Notarzt konnte nur noch seinen Tod feststellen.

Als die Polizei den Wagen genauer untersuchte, stellte sich anhand der Fahrzeugnummer schließlich heraus, dass es sich um Rays vorherigen Wagen handelte. Und das war seltsamerweise jenes Fahrzeug, mit welchem er Tage zuvor den Fahrradfahrer totgefahren hatte ...

Friedhof

Es herrschte große Aufregung in der Stadt. Denn ein Gerücht machte die Runde, dass böse Geister die Stadt bedrohten. Das versetzte natürlich die Leute in Angst und Schrecken. Und so musste man etwas unternehmen, damit die Geister nicht irgendwann über die Stadt herfielen. Doch wie sollte man als Mensch gegen einen Geist ankommen. Würde so etwas wirklich gut gehen können? Am Ende könnten sich die Geister an den Leuten rächen und es wäre nicht auszudenken, was dann geschah.

So schlossen sich die Leute zusammen. Sie fanden, dass es wohl das Beste sei, wenn sie gemeinsam gegen die ominösen Geister zu Felde zogen. Doch sehr schnell bemerkten sie, dass sie gar nicht wussten, wo sich die vermeintlichen Geister eingenistet hatten. Und dann gab es noch die alles beherrschende Unsicherheit: waren es wirklich böse oder doch „nur“ gute Geister? Keiner konnte das sagen. Doch irgendjemand munkelte, dass die Geister böse seien und schon bald zum Angriff bliesen.

Kurt war ein Zeitungsverkäufer, der in einem kleinen winzigen Kiosk mitten in der Stadt arbeitete. Er glaubte nicht an Geister und fand das Gerücht nur unsinnig und gefährlich. Dennoch wollte er der Sache auf den Grund gehen. Denn irgendjemand hatte dieses Gerücht ja verbreitet.

Er musste wirklich lange recherchieren, bis er auf die Spur eines alten Mannes, der irgendwo am Rande der Stadt lebte, kam. Lange suchte er nach ihm und fand schließlich sein sehr einsam gelegenes, verfallenes Haus. Der Alte galt als sonderlicher Einzelgänger, mit dem wohl niemand etwas zu

tun haben wollte. Kurt wollte sich mit ihm unterhalten. Doch das klappte erst nach dutzenden vergeblichen Anläufen.

Als es schließlich soweit war, berichtete ihm der Alte, dass er in der Tat mehrere seltsame Erscheinungen gesehen hatte. Angeblich würden sie wie Geister aussehen und schon bald über die Stadt herfallen. Außerdem hätten die Geister etwas mit dem Friedhof der Stadt zu tun.

Kurt konnte sich das beim besten Willen und aller Fantasie nicht vorstellen. Denn wenn es schon solcherlei Geister gäbe, warum wollte der Alte so genau über deren Vorhaben Bescheid wissen? Nein, da musste noch etwas ganz anderes zugrunde liegen, nur was?

Da er von dem Alten nichts weiter in Erfahrung bringen konnte, ging er unverrichteter Dinge wieder heim. Unterwegs dachte er nur an das, was der Alte zu ihm gesagt hatte. Was, wenn doch etwas Wahres an dieser Sache war? Und was wäre, wenn der Alte mit diesen Geistern irgendetwas anderes gemeint hatte? Wären die Leute dann in Gefahr? Sollte er vielleicht mal mit dem Bürgermeister sprechen? Doch das wäre zu riskant. Denn eine Panik musste er unbedingt vermeiden. Und dann wäre es auch immer noch nicht ganz klar, ob ihn der Bürgermeister überhaupt empfangen würde. Er musste also selbst sehen, was er tun konnte.

Im Internet versuchte er, diverse Dinge über Geister in Erfahrung zu bringen. Doch viel Ernsthaftes und wirklich Glaubhaftes war da nicht zu finden. Mit Spukgeschichten und albernem Fotos, die nur zusammengeschnitten waren, konnte er keinen Blumentopf gewinnen.

Schließlich und enttäuscht von der erfolglosen Suche ging er zu seinem Kiosk und sortierte die Zeitungen. Da fiel ihm ein seltsamer Artikel auf. Der beschäftigte sich mit *Geisterbeobachtungen* ganz in der Nähe.

Als er die Zeitung aufschlug, um den Artikel in voller Länge nachzulesen, sah er ein Foto, welches ihm echt erschien. Darauf waren mehrere verschwommene Gestalten

zu sehen, die über einem Friedhof kreisten. Das mussten die obskuren Geister sein. Und dieser Friedhof befand sich ganz in der Nähe. Aber was hatte das zu bedeuten? Wieso wollten die Geister auf den Friedhof, wenn dort doch keine lebendigen Menschen und demzufolge auch keine Seelen mehr zu holen waren?

Gerade wollte er die Zeitung weglegen, da las er zufällig eine andere Überschrift: *Friedhofsgelände soll verlegt werden.*

Plötzlich kam ihm ein Verdacht. Sollten diese Geistererscheinungen vielleicht etwas damit zu tun haben? Er musste sich vergewissern, ob etwas an dieser Meldung dran war. Er rief beim Friedhofsverwalter an und tatsächlich. Aufgeregt berichtete der ihm, dass schon bald mit der Verlegung der Grabstellen begonnen werden sollte. Kurt konnte das nicht fassen. Wieso sollte der Friedhof verlegt werden? Der Verwalter wusste eine Antwort: *man wollte ein riesiges Bürohaus an dieser Stelle errichten. Und der Friedhof sollte an einer Stelle entstehen, wo der Boden steinig und eigentlich sehr ungeeignet war.*

Kurt war fassungslos. Sollte tatsächlich das Geld über die armen Seelen auf dem Friedhof siegen? Das Gelände war doch schon seit ewigen Zeiten ein Friedhof und Generationen lagen in dieser Erde begraben. Da konnte man dort doch kein Bürohaus errichten. Das war vollkommen undenkbar. Und er schrieb einen Brief an den Bürgermeister. Doch eine Antwort erhielt er nicht.

So kam es, wie es kommen musste, die Bagger rollten an und die ersten Gräber sollten eingeebnet werden. Da geschah etwas sehr Seltsames: noch ehe der Bagger sich in den Boden bohren konnte, fuhr plötzlich eine heftige Windbö über das Gelände. Der Wind wurde so stark, dass sich die Anwesenden an herumstehenden Bäumen festhalten mussten. Über dem Friedhofsgelände erschienen dutzende grauenhafte Gesichter. Sie rissen ihre Münder auf und

schrien derart laut und grässlich, dass sich alle die Ohren zuhielten.

Als sich jedoch der Spuk legte, wollte der Bagger loslegen. Merkwürdigerweise gelang es ihm nicht, in den Boden einzudringen. Alles schien hart wie Stahl geworden zu sein.

Der Friedhofsverwalter, der noch bis zuletzt um Aufschub gebettelt hatte, konnte nicht glauben, was er da sah. Die Männer des Bautrupps starrten fassungslos auf die verbogene Baggerschaufel. Es half nichts, sie mussten vorerst ihr unfaires Werk beenden. Denn es war vollkommen unmöglich, weiter zu arbeiten.

Am nächsten Tag kam der Bagger gar nicht erst auf das Friedhofsgelände. Alle Tore waren versperrt und ließen sich auch nicht öffnen.

Kurt, der alles von Anfang an verfolgt hatte, sprach noch einmal mit dem Verantwortlichen für die Verlegung, Wolf Hektor. Doch der war unerschütterlich. Er beharrte auf seinem Auftrag und schaute stolz auf seinen neuen Straßenkreuzer, den er sich erst vor zwei Tagen zugelegt hatte. Er setzte sich hinein und brauste davon. Kurt aber ließ er einfach im Regen stehen.

Seltsamerweise ging die Arbeit am nächsten Tag nicht weiter. Regungslos wartete der Bagger vor dem Friedhof und keiner schien sich für die Arbeit zu interessieren. Kurt, der schon sehr früh am Morgen auf der Baustelle erschienen war, um ein letztes Mal mit Hektor zu sprechen, wunderte sich, dass der noch nicht vor Ort war.

Da erschien der Baggerführer und rief schon von weitem, dass Hektor etwas Furchtbares zugestoßen sei. Man hätte ihn am Morgen tot in der Dusche seines Hauses aufgefunden. Kurt konnte nicht glauben, was er da hörte. Sollten sich am Ende die Geister an ihm gerächt haben – aber das war doch vollkommen unmöglich? Und weil es nun keinen Verantwortlichen mehr gab, wurden die Arbeiten abgebrochen.

Kurt war froh, dass der Friedhof verschont blieb, wenngleich er schon ins Nachdenken kam, warum Hektor so plötzlich sterben musste. Doch er konnte nichts für ihn tun, hatte ja immer versucht, mit ihm zu sprechen.

Als er sich mit dem Friedhofsverwalter unterhielt und ihm von Hektors Tod berichtete, wurde dieser plötzlich sehr still. Dann bat er Kurt in das kleine Friedhofsgebäude und kramte ein altes Buch hervor. Er blätterte eine Weile darin und schien schließlich etwas sehr Wichtiges gefunden zu haben.

Mit düsterer Stimme las er aus dem Buch vor: *„Martin Linde, gestorben am 07. Januar 1861. Zusatzeintrag: Wer mich in meiner Totenruhe stört, wird es bitter bereuen.“*

Kurt konnte zunächst nichts damit anfangen. Doch dann raunte der Friedhofsverwalter: *„Martin Linde lebte einst in einem verfallenen Hause am Stadtrand und war der Urgroßvater von Wolf Hektor, dem Verantwortlichen für die Verlegung des Friedhofes ...“*

Geisterhaus

Rea wollte dieses alte Haus. Es gefiel ihr und sie wollte auch weg aus ihrer alten, nicht sehr schönen Umgebung in der Stadt. Diese hohen Wohnblocks jagten ihr in der letzten Zeit sogar Angst ein. Und in ihrem Job fühlte sie sich auch nicht mehr wohl. Deswegen suchte sie sich eine neue Umgebung und sie fand dieses wunderschöne Haus am Wald.

Sie wunderte sich, dass dieses malerisch gelegene Haus sehr lange Zeit leer stand. Es hatte einfach keinen Käufer gefunden und eine ältere Dame, die gerade vorüberlief, meinte nur, dass es in diesem Haus nicht mit rechten Dingen zugeht. Rea jedoch ließ sich dadurch nicht beirren. Sie hatte es satt noch länger in ihrem Wohnsilo zu vegetieren. Weil sie auch einen neuen Job gefunden hatte, den sie sogar online erledigen konnte, stand dieser Veränderung nichts mehr entgegen.

Der Tag des Umzugs kam und Rea freute sich auf die Zeit in ihrem neuen Hause. Und die ersten Tage verliefen genauso, wie sie es sich vorgestellt hatte. So langsam richtete sie sich ein, kaufte sich neue Gardinen und neue Möbel. Sie gestaltete sich dieses kleine Haus genau nach ihren ganz speziellen Wünschen und glaubte, dass sie dort viele Jahre, vielleicht sogar bis ins hohe Alter, leben würde. Doch sie irrte sich!

Es begann an einem Abend im November. Sie kam aus der Stadt und hatte sich ein neues Besteck mitgebracht. Gerade wollte sie es auspacken, da rumorte es in den Küchenschränken. Zunächst glaubte sie, dass sie sich verfehlt habe. Doch das Rumoren wurde stärker und stärker. Sie wollte der Sache nachgehen und suchte die ganze Küche

ab. Doch sie konnte nicht herausfinden, woher dieser Krach kam.

Als sie sich an den Tisch setzte, um etwas zu essen, öffnete sich wie von Geisterhand eine Schublade. Noch hatte sie es nicht bemerkt, doch plötzlich flogen Besteckteile durch die Luft und Rea erschrak fürchterlich. Sie wollte sich in Sicherheit bringen, doch da bemerkte sie, dass nicht sie attackiert wurde. Die Besteckteile flogen bis zu ihrem Tisch und legten sich dann neben ihren Teller.

Rea glaubte, zu träumen, sie konnte nicht glauben, was sie da sah. Was ging in diesem Hause nur vor? Doch es wurde immer schlimmer. Die Gardinen zogen sich von allein auf und wieder zu. Fenster öffneten sich und schlossen sich nach einigen Minuten wieder und schließlich schaltete sich das Licht ein und dann wieder aus. Rea glaubte, verrückt zu werden. Unmöglich konnte sie noch länger in diesem verrückten Hause bleiben. Sie hatte die vage Hoffnung, dass es wenigstens die Nacht über ruhig blieb.

Doch da lag sie falsch, denn gegen Mitternacht hörte sie Schritte, die auf dem Gang vor dem Schlafzimmer und in der oberen Etage auf und ab liefen. Es hörte sich derart gespenstisch an, dass sie kein Auge schließen konnte und panisch die Schlafzimmertür verriegelte.

Und plötzlich kam ein Gefühl, welches sie in ihrem Wohnsilo in der Stadt selten hatte, Angst! Sie fürchtete sich und die alten Bilder an den Wänden, die noch vom Vorbesitzer des Hauses stammten, bewegten sich und aus den Augen der dort abgebildeten Personen lief Blut die Wand hinunter. Nein, dieses Haus schien verflucht zu sein. Nur konnte sie diesen rätselhaften Fluch nicht brechen. Sie musste ihn ertragen oder eben ausziehen.

Schließlich kam es soweit, dass der Tisch in ihrer Küche eines Morgens komplett gedeckt war. Die Kaffeemaschine bereitete selbständig den Kaffee zu und als Krönung backte sogar ein köstlich duftender Kuchen in der Backröhre des alten Herdes. Und immer und überall fiel Rea ein kleines

Foto von einer fremden jungen Frau auf. Mal stand es neben der Kaffeekanne und mal neben ihrem Essteller. Es war überall dabei und Rea konnte sich absolut keinen Reim darauf machen. Irgendwann fürchtete sie sich sogar davor.

Weil sie es einfach nicht mehr aushielt, nahm sie sich eine kleine Zweitwohnung in der Stadt. Sie musste erst einmal wieder zu sich kommen und den Spuk in ihrem Haus hinter sich lassen. Nur ging das nicht so einfach. Immer wieder fuhr sie hinaus, um es doch noch einmal zu versuchen. Sie konnte nicht glauben, dass möglicherweise ein Geist in ihrem Haus umging, der anscheinend nicht zur Ruhe kam. Doch sie konnte diesen Gedanken nicht mehr loswerden. Jedes Mal, wenn sie im Haus war, drängte sich dieser Gedanke auf und der Spuk ließ auch nicht lange auf sich warten.

Eigentlich glaubte sie nicht so recht an Geister und paranormale Phänomene, doch sie erkundigte sich in ihrem Lieblingsrestaurant in der Stadt nach einem Parapsychologen oder einem Geisterjäger. Schon nach kurzer Zeit erhielt sie eine Adresse in Downtown und fuhr sofort dorthin.

Mr. Jenkins war ein netter, älterer Herr. Sofort bemerkte Rea die Gelassenheit und die Ruhe, welche der alte Mann ausstrahlte. Noch zweifelte sie ein wenig, glaubte nicht, dass er im Stande sei, Geister aufzuspüren. Doch als er zu erzählen begann, wie er vorgehen wollte, schöpfte sie Vertrauen. Sie wollte endlich wissen, wer oder was in ihrem Hause umging.

Jenkins brauchte keine Gerätschaften, als er sich für eine Woche in Reas Haus einmietete. Er meinte, dass er lediglich sein Gespür benutzte, welches er angeblich von seiner geliebten Mutter geerbt hatte.

Rea unkte, dass möglicherweise der Geist nicht mehr kommen würde. Doch da hatte sie sich geirrt. Schon am ersten Abend nach Erscheinen des Geisterjägers fing es wieder an.

Besteckteile flogen durch die Luft und das Licht im Haus schaltete sich ein und wieder aus.

Jenkins schloss seine Augen und meinte dann, dass er eine starke Energiequelle im Hause verspürte, die sich ständig durch alle Zimmer bewegte. Er sagte, dass er sie genau lokalisieren konnte. Rea beobachtete misstrauisch Jenkins' Spielchen. Doch sie hatte Vertrauen und hoffte, dass Jenkins wusste, was er da tat.

Und nachdem er eine ganze Nacht im Keller des Hauses verbracht hatte, bat er Rea am darauf folgenden Morgen zu einem Gespräch. Er wollte der jungen Frau von seinen Beobachtungen berichten und seine Ansichten und Erkenntnisse zu diesem Fall schildern. Er meinte, dass er eine junge Frau gesehen habe, die das Besteck auflegte und durch die Türen ging. Auch habe sie die Lampen im Haus ein- und ausgeschaltet. Von dem rätselhaften Foto, welches Rea andauernd erschienen war, sagte er nichts. Offenbar hatte sich dieses Bild vor ihm bisher nicht gezeugt.

Aufgeregt erkundigte sich Rea bei Jenkins, ob er das Foto schon gesehen habe. Doch der schüttelte nur den Kopf. Aber kaum hatte er das getan, da erschien das Foto vor ihm auf dem Tisch. Jenkins schien gar nicht erstaunt, er sagte nur, dass es diese junge Frau war, die er im Keller gesehen habe.

Rea konnte das alles nicht begreifen. Was passierte da nur? Doch dann wackelte das Foto und fiel schließlich vom Tisch. Es fiel geradewegs auf eine lockere Diele. Jenkins wollte das Foto aufheben, da betrachtete er sich die undichte Stelle in den Dielen. Dann zog er kräftig an der losen Diele und hatte sie schließlich in der Hand. Darunter lag ein altes zerfetztes Buch. Es sah aus wie ein Tagebuch. Rea hob es auf und betrachtete es interessiert.

„Was mag da nur drinstehen“, hauchte sie leise. Und Jenkins nahm es ihr aus der Hand. Neugierig schlug er es auf. Darin fand er jede Menge Gekritzel, welches nur sehr schwer zu entziffern war. Doch eines konnte er ganz deutlich lesen: den Namen Mary Miss.

Rea traf beinahe der Schlag, als sie das hörte. Und sie bat Jenkins, das Buch noch am selben Abend so gut wie möglich zu entziffern. Die beiden setzten sich an den Tisch und hielten sich mit starkem Kaffee wach. Gegen Mitternacht hatte Jenkins die ersten Sätze entziffern können. Gespannt wartete Rea auf seine Ausführungen. Er hatte sich Notizen gemacht und las diese nun vor: *„Mary Miss ... habe ich meine kleine Tochter gesund gepflegt ... es geht ihr schon wieder besser ... Tom hat mich wieder geschlagen ... ich werde wohl bald weggehen, fliehen ... aber es ist doch unser Haus ... ach meine geliebte Rea ... ich habe Dich so lieb“*

Rea glaubte, sich verhört zu haben. Sprach Jenkins etwa von Rea? Dann hieß die Tochter von dieser rätselhaften Agnes also Rea, genau wie sie. Und nun wollte sie es genau wissen. Vor lauter Aufregung konnte sie nicht ins Bett gehen und am nächsten Morgen fuhren die beiden schon sehr früh zu einer Polizeistation.

Sie musste unbedingt herausfinden, ob es eine Mary Miss gab und ob ihr etwas zugestoßen war. Der Polizeibeamte fand tatsächlich heraus, dass vor dreißig Jahren eine Mary Miss als vermisst gemeldet wurde. Doch sie konnte nie gefunden werden.

Es stellte sich schließlich heraus, dass es sich bei Mary Miss um die Mutter von Rea handelte. Agnes´ Leiche wurde im Keller von Reas Haus, welches einst dem Ehepaar Tom und Mary Miss gehörte, gefunden. Agnes wurde von ihrem Mann ermordet und im Keller vergraben. Vorsorglich hatte sie ihre Tochter Rea bei einer fremden Frau vor die Tür gelegt.

So erfuhr Rea nie von ihrer richtigen Mutter. Über all die vielen Jahre hatten es ihre Pflegeeltern nicht gesagt. Rea war erleichtert und doch auch traurig, dass diese furchtbaren Dinge nun ans Licht gekommen waren. Aber sie konnte fortan ruhig in ihrem Hause leben, denn der Geist von Mary Miss hatte seine Ruhe gefunden und kehrte nie mehr zurück.